



Déborah Hofstetter Foto: Christian Glau

dresden

**PABLO VENTURA
«DANCESCAPES»**

Der in Zürich beheimatete Choreograf Pablo Ventura siedelt sich seit vielen Jahren im Bereich des sogenannten computerunterstützten Tanzes an. Diesmal nicht: Sein neues Stück spielt in keiner Hightech-Welt, in der hybride Gestalten zwischen Mensch und Roboter elektronisch entworfene Bewegungsabläufe auf die Bühne bringen. Diesmal ist es ein fast klassisches Set mit weißem Tanzboden, zwei Leinwänden, Videoprojektionen und Soundtrack. Trotzdem spricht der gebürtige Spanier von einer «dreidimensionalen Video- und Audioumgebung», in der drei Tänzerinnen eine «performative Installation» zum Leben erwecken.

«Dancescapes» beginnt mit einer Videosequenz, die seine langjährige Protagonistin Unita Galiluyo in einer Wüstenlandschaft auf Fuerteventura zeigt. Braungebrannte Arme, ein Top, schwarze, im Wind flatternde Sarouel-Hosen und Staub aufwirbelnde Füße, die gekonnt den Steinen ausweichen. Die Tonspur liefert elektronisch verfremdeten Wind und andere Naturklänge. Man bekommt Lust auf Sommer, Sonne, exotischen Süden.

Nach ein paar Minuten verschwindet die Tänzerin aus dem Bild und erscheint auf der Bühne. Die Landschaft hinter ihr bildet die Kulisse. Ein flüssiger, athletischer und doch sensibler Tanz. Schnelle, heftige Bewegungen lassen die Geräusche anschwellen, ruhige Gesten nehmen die Lautstärke zurück. So etwas kann Ventura perfekt: Softwareunterstützte Bewegungserfassung macht es möglich.

Ein weiteres Video, eine zweite, dann eine dritte Tänzerin (Déborah Hofstetter und Wubkje Kuindersma), noch ein Video, wieder eine Tänzerin und so weiter. Auf der Leinwand sieht man Wüste, Kakteen, eine Gestalt, die in einem verlassenen Haus ohne Dachziegel tanzt. Auch sie verschwindet aus dem Video und taucht auf der Bühne auf. Derweil werden Wolken auf eine

über der Bühne hängende zweite Leinwand projiziert. Die elektronischen Geräusche münden in nordafrikanischen Gesang, gleichförmig, leise, aber penetrant wie ein Radio mit schlechtem Empfang. Es rauscht.

Am Ende werden die projizierten Bilder von Linien überflutet. Sie gleiten von links nach rechts und spannen den Horizont in ihr weißes Netz. So wie die Soli der Tänzerinnen ist auch dieser Effekt nur für sich sehenswert. Das Ganze jedoch kennt weder Dramaturgie noch Spannungsbogen. Stattdessen fühlt man sich gemüßigt, in eine Art meditative Trance verfallen zu müssen. Wo Ventura den Wunsch hegt, sich «künstlerisch mit den nordafrikanischen Kulturen auseinanderzusetzen», scheint er der Ekstase dieser Kulturen mit der scheinbaren Monotonie der Landschaften begegnen zu wollen. Da steckt der Wurm drin, weil Nordafrika uns medial eben nicht an die von Ventura bemühten Radioaufnahmen aus Vorzeiten und schon gar nicht an behagliche Wüstenlandschaften erinnert.

Anna Hohler

**Wieder in Dresden, Festspielhaus
Hellerau, 16., 18., 19. Nov.; Luzern,
Südpol, 25. Febr.**
ventura-dance.com